



Die Deutschen **feiern** einfach **zu wenig**

Gast. Was treibt einen jungen Costa Ricaner ausgerechnet dazu, nach Deutschland zu kommen? Wir haben nachgefragt.

■ Christian Börmel

Seit Anfang September lebt Marco Vinicio Reyes Obando, wie er mit vollständigem Namen heißt, in dem kleinen Dorf Limbach bei Wilsdruff. Der 20-Jährige stammt aus Nicoya in dem lateinamerikanischen Land Costa Rica und verbringt hier in Deutschland ein Jahr einen Freiwilligendienst.

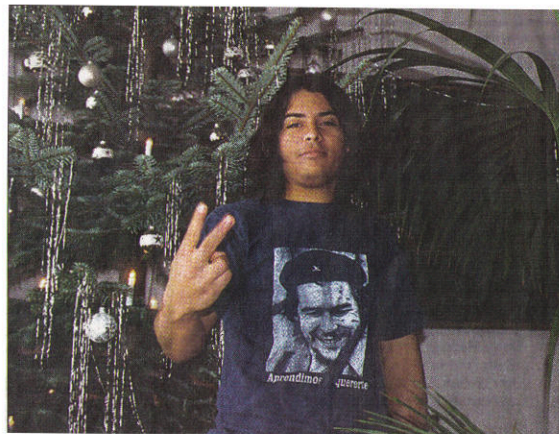
„Ich möchte später Architektur studieren und in Deutschland gibt es sehr schöne Gebäude, deshalb bin ich hier her gekommen“, erzählt Marco. „Außerdem haben mich die Autos und die Sprache gelockt“, erklärt er weiter. Seinen

Dienst absolviert er im Rittergut in Limbach bei der Stiftung „Leben und Arbeit“. „Es ist das erste Mal, dass wir einen Freiwilligen bei uns haben“, sagt Jan Henkel, ein Mitarbeiter der Stiftung. „Jetzt wollen wir schauen, welche Erfahrungen wir machen, vielleicht nehmen wir im nächsten Jahr wieder einen Freiwilligen auf. Wir finden es sehr gut, dass auf diese Weise ein Ausländer Deutschland kennen lernt und umgekehrt wir auch eine neue Kultur.“

Zu wenig Autos und Partys

Vor seiner Ankunft stellte sich Marco das Leben in Deutschland mehr wie in den USA vor: „Ich dachte es, es gibt hier viel mehr Verkehrschaos, wie in den Großstädten in Nordamerika. Aber die Menschen sind trotzdem sehr hektisch und nicht so gelassen wie Costa Ricaner.“

Viel Stress hat Marco aber in Limbach nicht. Hauptsächlich unterstützt er die Zivis, doch im Winter gibt es wenig zu tun. „Limbach



ZWISCHEN BAUM UND PALME: Marco aus Costa Rica absolviert im Rittergut Limbach einen Freiwilligendienst.

Foto: Christian

ist einfach nur ein Dorf, vor allem am Wochenende ist es hier etwas langweilig“, sagt der Zivi Christian Dennig aus Nossen. „Marco ist ein typischer Lateinamerikaner: Eher ruhig, aber trotzdem ein Casanova ohne Ende“, erzählt der 18-Jährige. Den typischen Deutschen hingegen hatte Marco sich etwas anders vorgestellt: „Bevor ich hier her kam, dachte ich, die Deutschen sind rassistisch. Aber ich habe mich geirrt.“ Einen Vorwurf kann er trotzdem bestätigen: „Die Deutschen feiern zu wenig und nicht so spontan wie bei mir zu Hause.“

Besonders fallen dem Costa Ricaner die deutschen Autos auf. „Statt Architektur würde ich lieber Auto-design studieren, aber das gibt es in meinem Land nicht.“ Da in der Stiftung keiner Spanisch beherrscht, war die Sprachbarriere vor allem am Anfang ein großes Problem. „Mittlerweile schafft man es aber sich irgendwie zu verständigen“, erklärt Jan Henkel.